Zeitschrift: Bauen, Wohnen, Leben Herausgeber: Bauen, Wohnen, Leben

Band: - (1959)

Heft: 37

Artikel: Holz könnte kein Genie besser erfinden

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-651276

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Holz könnte kein Genie besser erfinden

Neben allen Kunstprodukten nimmt Holz eine Sonderstellung ein. Wohl hat es die Natur nicht zum Gebrauchszweck für den Menschen ge-schaffen. Aber man könnte einen Stoff mit ähnlichen festigkeitstechnischen und bauphysikalischen Eigenschaften, mit den hygienischmedizinischen Vorzügen und gleichfalls den Behaglichkeitswerten des Holzes in einem nicht besser erfinden.

In reinster Form wurde der Schöpfungsgedanke, der im gewachsenen Baum verborgen liegt, wohl in

japanischen Religion

empfunden. Es war Vorrecht der buddhistischen Priester, sich mit der Bearbeitung und Zubereitung des Holzes zu befassen. Die Bäume wurden ohne viel Modelung, nur peinlich sorgfältig behandelt, schlicht und geradsinnig verbaut. Die Verbun-denheit der Meister mit dem Material galt als

priesterliche Tugend.

Auch dem westlichen Menschen war es gegeben, das Naturerzeugnis Holz zu formen, ihm Gebrauchswert zu verleihen, selbst Werke höchster Vollendung aus Holz zu schaffen. Nirgends fühlt man die Beseelt-

heit des Holzes mehr, als in den Werken der

 $großen \ Bildschnitzer.$

Wie ein Zauberer hat der Künstler denken wir etwa an Tilman Riemen-schneider – «das Natürliche und Organische aus der Tiefe des Holzes gehoben und in seine Werke ver-senkt, die dadurch zu unsterblichem Leben erwachten. Unsterbliches Le-ben neben Schönheit und Verklärung, tiefster Ernst und jauchzende Lebensfreude, das sind die Merkmale abendländischer Holzbildwerke» (Prof. Kollmann).

Im Holze schlummert das

Geheimnis des Tones.

Diesen zu vollendeter Schwingung, strahlender Fülle und klanglicher Dämpfung zu wecken, bedarf es mei-sterlicher Wahl, Behandlung und Bearbeitung des Holzes. Unübertroffen mente eines Antonio Stradivari und anderer Meister werden heute mit Gold aufgewogen.

der historischen Raumkunst ist die Kunst der Geigenbauer des 17. und 18. Jahrhunderts. Instru-verlieh das Holzwerk kirchlichen und profanen Bauten Schönheit, Wert und Würde. Reichgeschnitzte Chorgestühle, holzverkleidete Säle in Schlössern und Rathäusern, Täfer, Decken und hölzerne Böden in Zunftund Bürgerstuben zeugen noch von der Ausdruckskraft und der reichen Formenwelt vergangener Stilepo-chen. Holz war von jeher auserwählt, kunstvoll gestaltet zum sichtbaren Zeichen von Reichtum und Ansehen zu werden.

In den verschiedenen Stilwandlungen des 19. Jahrhunderts verlor das Holz an charakteristischem Aus-druck. Vielfach wurde es zum stillen Träger dekorativer Effekte in ihm eher wesensfremden Formen und Anstrichen. Es bedurfte schließlich noch jener unlängst überwundenen noch jener unlängst überwundenen Schaffensrichtung, als im Innenaus-bau und für Möbel das Funktionelle eine Ueberbetonung erfuhr, um heute wieder neues Interesse am Stofflichen zu gewinnen. Unsere ge-genwärtige Zeit ist materialfreudi-ger geworden. Man entdeckt wieder die Reize von Struktur und Farbe der Werkstoffe. Verschiedene Mate-rialien werden miteinander kombirialien werden miteinander kombiniert, in Kontrast gesetzt. Es wer-den Spannungen erzeugt. All dem kommt das Holz in seiner Naturwüchsigkeit entgegen.

Mit neuen Augen sehen

wir die echte Schönheit der Holzoberfläche, und wir sind empfänglich für die Geborgenheit und Ruhe, welche uns ein holzumkleideter Raum gewährt. Noch birgt aber unser Holz weitere Möglichkeiten in sich. Forschungsergebnisse bestätigen, was man bisher nur annehmen oder bloß vermuten konnte. Es bewahrheitet sich die gute Eignung des Holzes im Innenausbau als Schutz gegen Rheu-makrankheiten. In der Lärmbekämpfung ist das Holz berufen, wohltuend

Holz besitzt Vorzüge, die nicht in Hotz besttzt Vorzuge, die nucht in Franken und Rappen gewertet wer-den können – sie wollen erlebt sein. Das im Wechselspiel von Licht und Luft, von Regen und Wind Gewach-sene, seine Beseeltheit und die rei-chen natürlichen Gaben verleihen dem Holze einen ihm innewohnenden. unmeßbaren Wert. Ihn zu erhalten, zu pflegen und zu mehren, sei Bauherren, Architekten und Handwerkern besonders nahegelegt.

Die große Wandlung der Türe

SD. Die Tür hat eine doppelte Funktion: einerseits soll sie den Ein-tritt in einen bestimmten Raum er-möglichen und anderseits diesen wiederum vor unerwünschten Besuchern schützen. Radikal kommt das zum Ausdruck durch den Schlüssel, des-sen Besitzer das Betreten der Tür entscheidet. Aber auch eine nicht abgeschlossene Tür soll nicht ohne wei-teres jedem zur Verfügung stehen; in dieser Beziehung gibt es große Unterschiede. Daß die Geschäftstür möglichst viele Menschen zum Bemogicist viele menschen zum be-treten des Geschäftes veranlassen soll, ist nicht nur aus ihrer Form, sondern auch durch Beschriftung er-sichtlich. Die Einschränkung «Bet-teln und Hausieren verboten», die gelegentlich auch auf der Tür eines Geschäftes zu lesen ist, dürfte eher psychologisch für eine Haustür am Platze sein; so etwas aber fällt den kauffreudigen Kunden nicht auf.

Die Türen der Amtshäuser weisen unmißverständlich darauf hin, daß diese Räume nicht den Wahl- und Eventualitätscharakter der Geschäftshäuser haben.

Das Betreten der Haus- und Woh-nungstür wird durch die fehlende Klinke von der Außenseite verhindert; man muß eben läuten.

Im Laufe der Zeit hat zweifellos die Tür eine große Wandlung durch-gemacht. Die mächtige Tür mit einer großen Klinke ist nur bei den älteren Häusern anzutreffen, zu denen auch unsere ehrwürdigen Zürcher Zunfthäuser gehören. Wenn wir die Klinke einer solchen Tür drücken, müssen wir uns schon ein bißchen anstrengen, was der aus der modernen Technik erwachsenen Bequemlichkeit zu-widerläuft. Heutzutage lautet die

Devise nicht nur «möglichst hell», was durchaus am Platze ist, sondern auch «möglichst leicht». Im Zuge dieser Entwicklung werden die Tü-ren immer glüserner; angesichts der Härte und Dicke des Glases wird unter Umständen auf jede Umrahmung aus Metall verzichtet; es gibt eben Geschäftsleute, die ihren Kunden auch durch die Tür alles sichtbar auch durch die Tür alles sentbom machen möchten. Hier drängt sich ein Vergleich mit den Damen auf, die auch im Winter an ihren ziem-lich durchsichtigen Strümpfen fest-halten. Bei Kälte sind auch die Flü-geltüren, die nach beiden Seiten ge-stoßen werden können, nicht sehr günstig; bei starker Benützung ist ein unangenehmer Durchzug fast unvermeidlich. Besser sind die Flügelvermeidlich. Besser sind die Funge-türen, die nur in einer Richtung be-weglich sind; in diesem Fall steht es immer – zur Vermeidung des vergeb-lichen Stoßes – «Ziehen» ange-

Im Zuge der technischen Erleichterung dominiert in den Geschäften das Stoßen eines Griffes; die Türen mit einer zu drückenden Klinke werden immer seltener. Das bedeutet auch ein Entgegenkommen an die Mentalität des Vorwärtsdrängens Mentalität des Vorwartsgrangens und der Betriebsamkeit, wobei auch derjenige, der sonst mit der Tür sanft umzugehen pflegt, bei dieser Art des Oeffnens Lärm verursachen muß. Wieviel feiner und eleganter ist es, die Klinke langsam zu drücken und dann die Tür zu bewegen! Zu den fast hundertprozentig gläsernen uen iss hundertprozentig giasernen Türen gehört auch ein runder schwarzer Griff – der Höhepunkt des Modernismus auf diesem Gebiet. Auf einer so kahlen Tür ist dann der schön eingravierte Name des Ge-

schäftes der einzige wertvolle Punkt. Im Unterschied zu den mannigfa-chen Geschäftstüren in den neuen Häusern, die sich durch allerlei Ex-perimente auszeichnen, machen die Türen unserer Amtshäuser einen soliden und vürdigen Eindruck. Ge-wöhnlich kommt zuerst die starke hölzerne oder mit Gitter gefestigte gläserne Tür und erst im Gang die Flügeltür, die zur Lifttür führt. Lo-bend hervorzuheben sind die genauen Beschriftungen und Hinweise über oder neben den Türen Amtshäuser. unserer

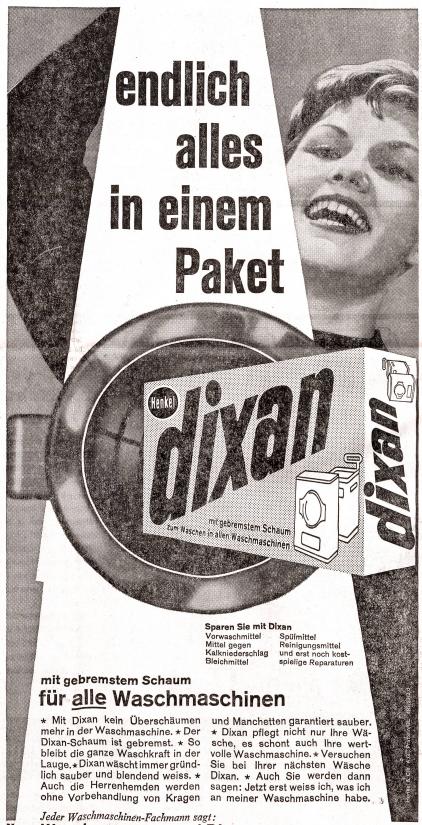
Der Lift und somit auch die Lifttür ist in den Geschäfts-, Amts- und Wohnhäusern sehr ähnlich; es kommt nur darauf an, ob der Lift

älter oder neuer ist. Daß es hier kein Drücken, sondern nur ein Ziehen gebrucken, sondern har ein ziehen geben kann, ergibt sich aus der Konstruktion des Liftes. Meistens geschieht das durch einen Griff; viel weniger günstig ist die Klinke, die im Halbkreis gedreht werden muß, was auch leicht zu Beschädigungen führen kann.

Es ist sicher nur von Vorteil, wenn wir durch die Haustür in den Gang hineinsehen können; dasselbe gilt umgekehrt vom Ausblick auf die Straße. Daß aber eine durchsichtige Wohnungstür unmöglich ist, ver-steht sich von selbst. Aber auch eine undurchsichtige gläserne Wohnungs-tür – meistens ist sie sehr breit – ist nicht sehr geschmackvoll; da nützt

auch der dahinterstehende Vorhang nicht viel. Die hölzerne Tür deutet mehr auf die einer Wohnung gebühmenr au die einer wonnung gebun-rende Abgeschlossenheit hin. Das Glas dringt auch in die Wohnung selbst immer mehr hinein. Das ist ganz nett für die Speisezimmertür. Wenn aber die Zimmer in der Woh-nung vermietet werden, so ist sogar der gläserne Teil oben über der Tür

Die Entwicklung der Türen ein unmißverständliches Zeichen dafür, daß sich in unserem Zeitalter alles irgendwie vermengt. Klare Abgrenzungen fehlen. Auch daran er-kennen wir, daß der technische Fortschritt keineswegs Fortschritt in jeder Beziehung bedeutet.



Ihre Waschmaschine und Dixan gehören zusammen!